

Format, das notwendig gewesen wäre, um mit den Führern der [...] Solidarität eine echte nationale Verständigung zu suchen [...]. Anders als im Falle des „Prager Frühlings“ hätte Moskau kaum Chancen gehabt, einen solchen Sonderweg zu verhindern“ (S. 372 f.). Von 1988 bis zu seiner Abwahl 1990 sei er der ersten nicht-kommunistischen Regierung unter Tadeusz Mazowiecki ein „loyaler Präsident“ gewesen (S. 358-367).

Diese Loyalität, die aus einer verinnerlichten Staatstreue und militärischen Tugenden herrührte, ist für V. der zentrale Schlüssel zum Verständnis von Jaruzelskis Biografie. Er wurde in den späten 1940er Jahren zum überzeugten Kommunisten; darüber stand aber immer das Funktionieren des Staates als Richtschnur seines Handelns.

V.s Darstellung überzeugt, sie ist gut lesbar und dank der umfangreichen Einführungen in die polnische Zeitgeschichte auch für ein breites Publikum zugänglich. Letzteres erweist sich allerdings auch hin und wieder als Manko: Vor allem in der zweiten Hälfte des Buchs nimmt Jaruzelski selbst wenig Raum ein. Hier wäre, gerade angesichts von V.s intensivem Quellenstudium, mehr Nähe (in der Darstellung, nicht der Interpretation) zum Protagonisten wünschenswert gewesen. Auch hätte den zahlreichen publizistischen und wissenschaftlichen Kontroversen um Jaruzelski, die V. am Rande einflicht, gut ein eigenes Kapitel eingeräumt werden können. Insgesamt wäre dem Band ein sorgfältigeres Lektorat zu wünschen gewesen. Dies gilt nicht nur für die zahlreichen Druck- und Satzfehler, sondern auch für so manche unscharfe Formulierung. Dies tut der generell guten Lesbarkeit des Buches aber keinen Abbruch. Das angestrebte breite Publikum ist ihm ausdrücklich zu wünschen.

Bremen

Jacob Nuhn

Auf den Ruinen der Imperien. Erzählte Grenzräume in der mittel- und osteuropäischen Literatur nach 1989. Hrsg. von Andree Michaelis-König. Neofelis Verlag. Berlin 2018. 237 S., zahlr. Ill. ISBN 978-3-95808-158-1. (€ 25,-)

Der vorliegende Sammelband ist das Ergebnis einer 2015 vom Hrsg. Andree Michaelis-König organisierten Tagung und nimmt die kulturellen, sprachlichen und ethnischen Grenzräume Ostmitteleuropas in den Blick. Eine literaturwissenschaftliche Beschäftigung mit Grenzräumen in Ost(mittel)europa erfordert eine intuitiv komparatistische Herangehensweise, wie die Slawistin Caryl Emerson einst resümiert hat.¹ Dies gelingt dem Band zweifelsohne: Die Betrachtungen der österreichischen, deutschen, polnischen, belarussischen, ukrainischen und ungarischen Literatur nach 1989 zeugen quantitativ von einer erfreulichen geografischen Bandbreite. In qualitativer Hinsicht stehen sie für das Verdienst einer transnational orientierten Literaturwissenschaft, die normative Konzepte wie das der Nationalliteratur hinterfragt. Die Dynamik der ethnischen, religiösen und sprachlichen Diversität und die hieraus resultierenden Chancen und Spannungen bilden die Grundlage der insgesamt elf Artikel, die in drei Themenbereiche unterteilt sind.

Im ersten Kapitel werden ästhetische und poetologische Probleme untersucht. So demonstriert Ievgeniia Voloshchuk überzeugend die literarische Wahlverwandschaft Juri Andruchowytchs mit dem prominentesten Vertreter der galizischen Literatur, Joseph Roth, und betont dabei die Problematik von Andruchowytchs romantisierenden Rekursen auf die Habsburgerzeit. Der zweite Teilbereich ist Palimpsesten der Erinnerungen gewidmet. Die Artikel fokussieren die performative Ebene der Anverwandlung der Vergangen-

¹ „In Eastern Europe, one town would commonly speak several languages, belong to two or three empires in the course of a single generation, and assume most of its residents to be hybrids who carries the dividing-lines of nationality in themselves.“ CARYL EMERSON: Answering for Central and Eastern Europe, in: HAUN SAUSSY (Hrsg.): Comparative Literature in an Age of Globalization, Baltimore 2006, S. 203-211, hier S. 203.

heit durch die Protagonist/inn/en. Hier stehen wiederum ironisierende Tendenzen im Umgang mit der „kakanische[n] Kulturgemütlichkeit“ (S. 121) im Vordergrund, wie der Artikel von Johannes Kleine zu Jan Faktors Roman *Georgs Sorgen um die Vergangenheit* beweist. Im letzten Abschnitt werden soziale und politische Probleme der multikulturellen Regionen in den Mittelpunkt gerückt, wobei sich zwei der vier Artikel mit geschlechterspezifischen Darstellungen befassen. Der Beitrag von Ana-Maria Schlupp zeigt in der Analyse der überzeichneten Figuren der walachischen und donauschwäbischen Bevölkerung in Herta Müllers Werken, wie Vorstellungen von kollektiver Identität konterkariert werden.

Die Relevanz solcher Publikationen wird vom Hrsg. in einer konzisen Einführung in den kulturgeschichtlichen Rahmen und in die Forschungsdebatte zur Verbindung von Raum, Macht und Ästhetik unterstrichen. Er versäumt es dabei nicht, auf den Aktualitätsbezug des Themas zu verweisen: „Der semantisch nie ganz abzuweisende Konnex von Raum und Gewalt behält auch nach 1989 seine Bedeutung [...] Und er bleibt noch heute höchst aktuell, wie der tagtäglich verfolgbare Umgang mit den Flüchtlingen aus Nordafrika und Syrien gerade in Mittel- und Osteuropa unmissverständlich unter Beweis stellt“ (S. 14). Den ergebnisarmen Diskussionen um Mitteleuropakonzeptionen (wie sie vor allem in der tschechischen Forschung virulent sind) wird hier die Debatte über Verklärungen der „literarisch-kulturelle[n] Imagination [...], die wir Mitteleuropa nennen“ (S. 115) gegenübergestellt. Besonders hervorzuheben ist die Tatsache, dass dieser Band auch Literatur berücksichtigt, die bis dato nicht ins Deutsche übertragen wurde, beispielsweise von Pál Závada, einem Vertreter der slowakischen Minderheit in Ungarn. Besonderes Augenmerk kommt dem Schicksal des Judentums in Europa zu, das u. a. in den Aufsätzen von Peter Varga, Johannes Kleine und Anna Pastuszka angesprochen wird. Die Bezeichnung von Jüdinnen und Juden als „ethnische[...] Gruppe“ (S. 87) oder „Figuren des Dritten“ (S. 14) weist jedoch auf ein zugrunde gelegtes Kulturverständnis hin, bei dem das Jüdische in erster Linie mit Alterität verknüpft wird. Dass dieses Konzept aber nicht zum gegenwärtigen jüdischen Selbstbild passt, beweist Literatur jüdischstämmiger Autorinnen und Autoren ab 2000 in Deutschland und Polen, aber auch in der Tschechischen Republik, in der das Jüdische zunehmend selbstbewusst inszeniert wird mit dem Ziel, den ihm anhaftenden Deprivationscharakter zu überwinden.

Insgesamt ergeben die Aufsätze einen geografisch wie methodologisch breit aufgestellten, in sich stimmigen Sammelband, der auch die Forschung von Nachwuchswissenschaftler/inne/n sichtbar und die Notwendigkeit der Einbeziehung von ost(mittel)europäischer Literatur in die Forschungsdebatten zum Thema „Räumlichkeit und Grenzerfahrungen“ deutlich macht.

Aufgrund der zahlreichen geografischen Verweise wäre ein Sachregister, das auch die besprochenen Autor/inn/en enthält, ebenso wünschenswert gewesen wie eine kurze Notiz zu den Verfasser/inne/n der Artikel selbst. Zudem fällt auf, dass der Artikel von Voloshchuk nur mit den deutschen Übersetzungen der Werkzitate auskommt, während bei Erik Martin zusätzlich das Originalzitat in den Fußnoten angeführt wird. Diese formalen Moina mindern jedoch nicht den positiven Gesamteindruck der Publikation.

Gießen

Elisa-Maria Hiemer